

I

Ein Mann liegt neben einem Alfa Romeo 2600 Spider, vielleicht 64er-Baujahr, auf einer steil abfallenden Streuobstwiese unterhalb des Schafskopfs, der 333 Meter über Normalhöhennull erreicht, unweit des Schnaiter Horns steht und von einem Bildstock mit Marienfigur und Christuskind-Darstellung bekrönt wird. Ein Bauer steigt von seinem Traktor und läuft zum Unfallort. Er zieht den Mann von dem brennenden Fahrzeug weg. Feuerwehr und Krankenwagen treffen ein.

II

Professor Wedekind und Kriminalhauptkommissar Fingerhut gehen über den Parkplatz des Pathologischen Instituts am Klinikum in Bayreuth. Wedekind hantiert im Gehen umständlich mit einem Trenchcoat, wobei er seine Aktenmappe erst in der einen, bald in der anderen Hand hält, um endlich stehen zu bleiben, sie zwischen die Knie zu klemmen und das Kleidungsstück, das vom Wind gleich einem Segel aufgebläht wird, ruckartig überzuziehen.

»Der Unfall ist nicht ursächlich für den Tod des Mannes«, sagt der Professor.

»Also eine Kohlenmonoxid-Intoxikation«, erwidert Fingerhut reflexartig.

»Nein. Auch keine Rußeinatmung«, sagt Wedekind. Er nimmt seine Aktenmappe und läuft weiter. »Der Mann war bereits tot.«

»Die Todesursache?«, fragt Fingerhut, wobei er sein Schrittmaß an das des feingliedrigen Mediziners anpasst.

»Eine fortgeschrittene Exsikkose. Er ist regelrecht ausgetrocknet, umgangssprachlich verdurstet. Kom-

plett dehydriert. Die Blutprobe hat eine extrem hohe Kaliumkonzentration ergeben. War also massiv salzhaltig«, erklärt Wedekind, während er auf einen weißen Fiat 500 zuläuft und das Auto beinahe entschuldigend als den Wagen seiner Tochter deklariert, »Der Mann ist einen schrecklichen Tod gestorben. Durst ist schlimmer als Schmerzen«, fügt er hinzu. »Die Nieren versagen. Harnstoff und Harnsäure können nicht mehr ausgeschieden werden. Der Körper vergiftet sich selbst. Die Haut wird braun und riecht nach Urin. Die Kaliumkonzentration steigt weiter an, das Herz gerät aus dem Takt«, erklärt Wedekind, während er sich hinter das Steuer des Fiat setzt und den Motor anlässt.

»Es kommt zum Herzstillstand«, vervollständigt Fingerhut nachdenklich.

»Spätestens nach sechs Tagen. Oft früher«, ergänzt Wedekind. »Sie haben den kompletten Obduktionsbericht morgen auf Ihrem Rechner«, sagt der Pathologe noch, als er die Wagentür langsam zuzieht, das Fenster herunterlässt und Isidor Fingerhut im Abfahren zuwinkt.

III

Der Verleger Richard Tauber steht in seinem Büro, das durch die sparsame Ausstattung mit Möbeln aus blitzenden Edelstahlgestellen unter weißen Lederkissen eine, wenn nicht sakrale, so doch reine Atmosphäre ausstrahlt. Fingerhuts Assistentin, Philomena Miyakawa, sitzt ihm gegenüber.

»Hatte Hauptkommissar Fingerhut keine Zeit?«, fragt Tauber nervös, steht auf und misst zunächst zaghaft, dann entschieden den Raum mit immer gleich großen Schritten ab.

»Er ist bereits auf dem Weg nach Schnait«, antwortet Miyakawa ungerührt.

»Mateusz Zelter ist ermordet worden«, sagt Tauber wiederholt in einem Decrescendo der Stimme, um gleich darauf überaus erregt zu erklären, dass Zelters letztes Buch einen Shitstorm ausgelöst hatte.

»Haben Sie es gelesen?«, fragt Tauber und, ohne Philomenas Antwort abzuwarten, fährt fort, dass es in Zelters Buch um die Nachfahren der braunen Eliten ging, die heute wieder Rechtsextreme mit Finanzspritzen päppeln.

»Nach 1945, in der Adenauer-Zeit, waren es originäre Nazi-Seilschaften, die sich Positionen und Erträge zuschacherten. Heute sind deren Enkel unterwegs, unsere Demokratie mit ihrem rechten Gift zu kontaminieren.«

Tauber bleibt vor einem wandhohen, weißen Regal stehen. Er zieht zwei prall gefüllte Ordner heraus und legt sie vor Philomena auf seinen Schreibtisch.

»Zelter nennt in seinem Buch illustre Namen«, sagt der Verleger leise, beinahe konspirativ, wobei er den Aktendeckel einer der beiden Ordner aufschlägt. »Und das ist deren Reaktion: Morddrohungen, dutzendweise.«

Philomena liest die oben aufliegende, erste von vielen hundert abgehefteten Mails, die voller Hass ist und dem »innigsten« Wunsch Ausdruck gibt, der Autor von »Das Braune Erbe. Wie die Enkel prominenter Nationalsozialisten den aktuellen Rechtsextremismus finanzieren« solle in einem Verkehrsunfall schwerste Verletzungen erleiden, die ihn nicht töten, ihm aber ein qualvolles, Jahrzehnte andauerndes Wachkoma bescheren.

»Das ist ja grauenhaft!«, ruft Philomena aus und stößt den Ordner ein Stück von sich weg. »Haben Sie das nicht angezeigt?«

Natürlich hatten Tauber und Zelter Strafanzeige um Strafanzeige gestellt. Derselbe Staatsanwalt, der